Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 40 (1946)
Heft: 4

Artikel: Bernhard Palissy, der Töpfer
Autor: Goerg, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926010

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schenaugen an. Es schien, als möchte sie ihn bitten: Gib mir meine Kinder wieder.

Die Jungen im Sack mußten die Stimme ihrer Mutter erkannt haben. Ungeduldig und hungrig begannen sie zu knurren. Gorio stand unentschlossen da. Er hatte schon manches Tier sterben sehen. Aber so etwas hatte er noch nie erlebt. Was sollte er tun?

Plötzlich rannte er in die Hütte zurück. Er holte den Sack und schüttete ihn über der Wölfin aus. Jetzt sah er die Jungen zum erstenmal bei Tageslicht. Es waren Prachtskerle, mindestens drei Wochen alt. Zappelig drängten sie sich zu den Zitzen und begannen begierig zu trinken. Bald versiegte der Quell. Da leckten sie das Blut, das aus den Wunden der Alten träufelte.

Sie seufzte sanft. Trotz allem Weh war sie befriedigt, daß sie ihre Jungen hatte finden und säugen dürfen. Der alte Gorio fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen und schneuzte. Es mußte an seine zwei Söhne denken. Der böse Krieg hatte ihm beide entrissen. Keiner war zurückgekehrt.

Eben kam der Dorfpfarrer des Wegs. Welch ergreifendes Bild bot sich ihm dar. Hier eine sterbende Wölfin, die ihre Jungen mit ihrem Blut nährte. Und dort der Jäger, der sich die Tränen aus den Augen wischte. «Es ist aus», stammelte Gorio. «Es ist aus mit meinem Berufe. Die Jägerei ist ein verfluchtes Geschäft. Man soll niemandem die Kinder nehmen. Auch den Raubtieren nicht.»

Ernst Dünner nacherzählt. Dezemberheft 1945 des «Schweizerischen Beobachters».

Bernhard Palissy, der Töpfer

Hier eine wahre Geschichte. Sie kann uns aufmuntern, wenn wir etwa den Mut verlieren. Palissy lebte von 1510 bis 1590 in Frankreich. Er war ein armer Kunsthandwerker. Aus Ton (Lehm) verfertigte er allerlei Tischgeschirr: Töpfe, Teller, Tassen usw. Leider hatte er keine genügende Ausbildung erhalten. Doch war er strebsam. Und schließlich wurde er ein berühmter Mann.

Eines Tages sah er einen glasierten[1] Topf. Er fand Gefallen an dem saubern, glänzenden Geschirr. Er wußte auch, daß die Chinesen wundervolles Porzellan herstellen. In Europa verstand niemand, Geschirr von gleicher Schönheit zu machen. Denn die Chinesen hüteten ihr Geheimnis eifersüchtig. Palissy entschloß sich, das Geheimnis zu enthüllen.

[1] Glasur = glasartiger Überzug. Die Glasur macht das Geschirr glatt, glänzend und sauber. Sie wird aus verschiedenen Erden, Blei, Soda und andern Stoffen hergestellt. Im Haushalt verwendet man entweder glasiertes Geschirr oder Porzellan. Die gewöhnlichen Blumentöpfe sind billiges irdenes Geschirr ohne Glasur.

Heute wissen wir, daß Porzellan durch Schmelzen von Kaolin (Porzellanerde) entsteht. Das ist ein feiner weißer Ton, der in vielen Ländern vorkommt. Zuerst formt der Töpfer das Geschirr aus der weichen Porzellanerde. Hierauf glüht er es im Brennofen in einer Hitze von 900 Grad. Nachher überzieht er es mit der Glasur. Und dann brennt er das Geschirr in größerer Hitze nochmals. In der Glut des Brennofens schmilzt die Porzellanerde mit der Glasur zusammen und bildet das Porzellan.

Palissy wußte von all dem nichts. Jahrelang pröbelte er. Er zerstampfte in einem Gefäß verschiedene Stoffe, um eine Glasur zu erhalten. Doch ohne Erfolg. Eines Tages hatte er wieder 300 Töpfe in seinem Brennofen. Als er sie herauszog, war einer mit Glasur überzogen. Palissy war ganz toll vor Freude. Eifrig formte er nun weiter Platten, Schalen und anderes irdenes Geschirr. Er baute auch einen neuen Brennofen. Und voller Erwartung mischte er wieder die Glasur.

Dann zündete er das Feuer an. Schon brannte es sechs Tage und sechs Nächte. Aber die Glasur wollte nicht schmelzen. Vielleicht hatte er zu wenig Blei genommen. Er stellte neue Mischungen her. Aber nun fehlte das Holz. Sein Ofen war am Verlöschen. Er aß und schlief nicht mehr. Abgemagert, rußbedeckt und voll trotziger Entschlossenheit ging er umher. Seine Frau und seine Nachbarn lachten über ihn und sagten, er sei verrückt. Doch er ließ den Mut nicht sinken.

Alles Brennbare im Garten wanderte in den Ofen. Da schien ihm, die Glasur fange an zu schmelzen. Nun wollte er die Glut erst recht nicht sinken lassen. Er riß den Fußboden auf, zerschlug Tische und Stühle. Alles warf er in die Flammen. Endlich, endlich schmolz die Glasur und überzog die Töpfe mit Glanz. Palissy hatte gesiegt. Dank seiner Ausdauer war es ihm gelungen, eine besondere Art Steingut (Fayence) zu erfinden.

Dem «Messager», dem welschschweizerischen Gehörlosenblatt, entnommen. Frei übersetzt von Henri Gœrg, Genf.

Aus der Welt der Gehörlosen

Gehörlose sprechen sich aus

In der letzten Gehörlosen-Zeitung (15. Januar) ist mein nicht preisgekrönter Name gedruckt. Na, ich als große Schnecke habe meine Fühlhörner zu wenig ausgestreckt. Das nächste Mal werde ich mit meinen zu kurzen Fühlhörnern mehr nach allen Richtungen tasten. Ich ziehe sie nun zurück, bis wieder ein Wettbewerb erscheint. J. Briggen, Basel.